

ENI als Kopula – eine Nachprüfung

Von Albert Debrunner, Bern

Max Pohlenz zum 80. Geburtstag
am 30. Juli 1952

1. Das neugriechische *εἶναι*, in Mundarten auch *εἶνι εἶν εἶ* und *ἔνι ἔνε ἔν ἔ*, hat bekanntlich das alte *ἐστίν* und *εἰσίν* völlig ersetzt; es wird heute sozusagen allgemein auf das altgriechische *ἔνι* «(es ist, sind) darin, dabei, vorhanden, möglich» zurückgeführt (s. jetzt Schwyzer, *Griech. Gramm.* II 423). Diese Erklärung geht auf A. Koraes (*Κοραῆς*) zurück, *Ἄτακτα* I (Paris 1828) 95¹, und ist durch die *Einleitung in die neugriechische Grammatik* von G. N. Hatzidakis (Leipzig 1892) 207 in die moderne wissenschaftliche Erforschung des Neugriechischen eingegangen. Die abweichende Meinung von W. Beschewliew (*Glotta* 23 [1935] 270ff.²) hat sich nicht durchgesetzt und ist auch für mich keineswegs überzeugend.

2. Der bedeutungsmäßige Übergang zur Kopula ist leicht verständlich: die erste Etappe ist durch die zahlreichen Beispiele gegeben, in denen *ἔνι* ebenso gut durch *ἔνεστιν* (*ἔνεισιω*) wie durch bloßes *ἐστίν* (*εἰσίν*) ersetzt werden kann, im Sinn von «ist (sind) (vorhanden)». So z. B. Hecat. 292 (I 38 Jacoby) *ἐν δὲ τοῖσιω σῦρρεσι δένδρεα ἔνι ἄγρια, ἄκανθα κινάρα, ἰτέα, μυρίκη* (aus Ath. II 70 b); Herodot VII 112 *τὸ Πάγγαιον ὄρος ... ἐν τῷ χροῦσέα τε καὶ ἀργύρεα ἔνι μέταλλα*; Soph. O.R. 1239 *ὅσον γε κὰν ἐμοὶ μνήμης ἔνι*; Berl. Griech. Urk. IV Nr. 1141, 7f. (B. Olsson, *Papyrusbriefe aus der frühesten Römerzeit* [Upsala 1925] Nr. 9; 13 v. Chr.³) *ἐν τῇ πρώτῃ μου ἐπιστολῇ οὐδὲν ἀμάρτημα ἔνει (= ἔνι)*; N. T. 1. Kor. 6, 5 *οὐκ ἔνι* (codd. DG ... *ἐστιν!*) *ἐν ὑμῖν οὐδεὶς σοφός*; Kol. 3, 11 *ὅπου οὐκ ἔνι Ἑλλῆν καὶ Ἰουδαῖος*. Vgl. H. Pernot, *Mém. Soc. ling.* 9 (1896) 178f. Für den zweiten Schritt, den Übergang zur reinen Kopula, genügt ein Hinweis auf B. Delbrück, *Vergl. Syntax* III (Straßburg 1900) 12–14; K. Brugmann, *Kurze vergl. Gramm.* (Straßburg 1904) 627f. und IF 43 Beiheft (1925) 70ff.; A. Meillet, *Mém. Soc. ling.* 14 (1906) 1ff.; H. Hirt, *Indog. Gramm.* VII (Heidelberg 1937) 24f.

3. Da viele ngr. sprachliche Entwicklungen ihre Anfänge in der hellenistischen Koine haben, möchte man versuchen, *ἔνι* als Kopula schon dort zu finden; und das wird zu einer unbedingten Forderung, seitdem völlig unerwartet ein Beleg aus dem 6. Jahrhundert vor Chr. auftauchte. Es war P. Kretschmer, der zuerst die Linguisten auf diesen aufmerksam machte (*Glotta* 12 [1922] 152) durch die Mitteilung, daß E. Pottier auf einer altkorinthischen Schale im Louvre die Inschrift *καλὸ(ν) ἔνι τὸ ποτήριον* «schön ist das Trinkgefäß» gelesen hatte. Nach Pernot

¹ G. Anagnostopulos, *Glotta* 25 (1936) 9.

² Dagegen Anagnostopulos a.a.O. 9ff.; Replik von Beschewliew, *Glotta* 26 (1938) 262f.

³ Unrichtig 13 n. Chr. Blass-Debrunner, *Gramm. des nt. Griech.*⁷ § 98 Anhang.

(a.a.O. 181) beginnen die sichern Belege für Kopula *ἔνι* erst mit den Konzilsakten, d. h. etwa von der Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. an; doch sind von seinen Beispielen streng kopulahaft nur Fälle wie *ὁ βασιλεὺς ὀρθόδοξός ἐστι ...*, *Σενῆρος καὶ Πέτρος Μανιχαῖοί εἰσιν, ἡ σύγκλητος ὀρθόδοξος ἔνι* (536 n. Chr.). Es bleibt also eine Lücke zwischen dem 6. Jahrhundert v. Chr. und dem 6. Jahrhundert n. Chr. zu überbrücken.

4. Aus den nachklassischen Jahrhunderten werden in der wissenschaftlichen Literatur nur ganz wenige Beispiele zitiert, was von vornherein höchst auffallend ist. Denn selbst wenn Kretschmer recht haben sollte mit der Erklärung, der Gebrauch von *ἔνι* als Kopula sei «ein Dorismus der mündlichen Koine, des Vulgärgriechischen» (Glotta 12, 152), so wäre das nicht, wie er sagt, «bei der außerordentlichen Häufigkeit und Wichtigkeit des Wortes ein sehr bemerkenswerter» Dorismus, sondern es wäre höchst sonderbar, daß eine so alltägliche Wortform der Volkssprache nicht viel häufiger überliefert wäre, wo doch an Erzeugnissen volkstümlicher Sprache in den hellenistischen Jahrhunderten kein Mangel ist! Es empfiehlt sich daher, die behaupteten Einzelfälle frühern Gebrauchs der Kopula *ἔνι* nachzuprüfen.

5. Das älteste Beispiel dieser Überbrückungsfälle wäre in der Septuaginta Sir. 37, 2:

*οὐχὶ λύπη ἔνι ἕως θανάτου ἐταῖρος
καὶ φίλος τρεπόμενος εἰς ἔχθραν;*

«ist nicht ein Gefährte ein Kummer bis zum Tod
und ein Freund, der sich zur Feindschaft wendet?»

(J. Wackernagel, Gött. Nachr. 1906, 179 A. konjiziert *εἰς ἔχθρόν*: «der sich in einen Feind verwandelt».) Soviel ich sehe, hat zuerst G. B. Winer, *Gramm. des nt. Sprachidioms*⁷ (Leipzig 1867) 77, und wohl schon in früheren Auflagen, diese Stelle herangezogen als Parallele zu nt. Stellen mit *ἔνι*. Als beweisend für Kopula *ἔνι* erklärt sie Wackernagel a.a.O., gestützt auf eine Auskunft des Alttestamentlers R. Smend. Allein P. Katz, heute der genaueste Kenner der Sprache der Septuaginta, erklärt, da *ἔνι* an der Sirachstelle dem hebräischen Verbum *nāgaʿ* entspreche, sei es durch eine Form von *ἐγγίζειν* zu ersetzen; *ENIEΩΣ* sei Fehler für *EIT<IE>IEΩΣ* = *ἐγγιεῖ ἕως* «wird (dem Tod) nahe kommen»: *IT* sei als *N* verlesen und *IE* Haplographie für *IEIE* (Theol. Zeitschr. 5 [Basel 1949] 7). Eine sofort bestechende Konjektur!

6. Die Vermutung wird zur Gewißheit, wenn man den von Katz angedeuteten, aber nicht an- und ausgeführten Parallelen nachgeht: der genannten Sirachstelle (37, 2) kommt dem Sinn nach am nächsten Sir. 51, 6 *ἤγγισεν ἕως θανάτου ἡ ψυχή μου*; die hebräische Vorlage wird von R. Smend (*Die Weisheit des Jesus Sirach*, hebr. und deutsch [Berlin 1906] 92) so übersetzt: «nahe an das Totenreich kam meine Seele» (S. 60 des hebr. Textes), und die Septuaginta fährt in freier Übersetzung fort: *καὶ ἡ ζωὴ μου ἦν σύνεγγυς ἄδου κάτω*. Entsprechend übersetzt Smend 63 unsre Stelle 37, 2 so: «Ist's nicht Schmerz, der dem Tode nahe kommt, ein Herzensfreund, der sich in einen Feind verwandelt?» (daher die unter 5 er-

wähnte Konjektur Wackernagels: εἰς ἐχθρόν!). Sachlich und sprachlich stimmen dazu weiterhin zwei Psalmenstellen: 87 (88) 4 ἡ ζωὴ μου τῷ ἄδῃ ἤγγισεν und 106 (107) 18 ἤγγισαν ἕως τῶν πυλῶν τοῦ θανάτου, sowie Hiob 33, 22 ἤγγισεν δὲ εἰς θάνατον ἢ ψυχὴ αὐτοῦ.

7. Aber auch ohne «Tod» hat ἐγγίζειν ἕως in der Septuaginta gute Parallelen: Judices 9, 52 ἤγγισεν Ἀβιμέλεχ ἕως τῆς θύρας τοῦ πύργου, 2 Regnorum 20, 16 ἔγγισον ἕως (om. AV) ὧδε, Dan. LXX 4, 11 ἡ κορυφὴ αὐτοῦ ἤγγιζεν ἕως τοῦ οὐρανοῦ καὶ τὸ κύτος αὐτοῦ ἕως τῶν νεφελῶν, 1. Makk. 3, 16 καὶ ἤγγισεν ἕως ἀναβάσεως Βαιθωρῶν «und er kam bis zum Aufstieg nach Beth-Horon», 3, 26 καὶ ἤγγισεν ἕως τοῦ βασιλέως τὸ ὄνομα αὐτοῦ «und sein Name drang bis zum König». Ja es findet sich im Sirachbuch selbst genau das von Katz konjizierte ἐγγιεῖ ἕως: 37, 30 καὶ ἡ ἀπληστία ἐγγιεῖ ἕως χολέρας «und der Ausgelassene ist der Brechruhr nahe» (Smend S. 64 nach dem hebr. Text von S. 34). Soweit zu diesen Stellen ein hebräischer Text vorliegt, entspricht ἐγγίζειν ἕως einem Verbum für «sich nähern» (meist das Hiphil von *nāga'*) mit einer Präposition für «bis» ('*ad*) oder «zu» ('*äl, lə*); da das Griechische sonst bei ἐγγίζειν nur den Dativ, seltener auch den Genitiv kennt (Schwyzer a.a.O. II 97. 142 Fußn. 1; ngr. Gen. 136), ist ἐγγίζειν ἕως ein Semitismus der Septuaginta; entsprechend, aber nur leicht gräzisiert, *N. T. Phil.* 2, 30 (Timotheus) διὰ τὸ ἔργον Χριστοῦ μέχρι θανάτου ἤγγισεν. Vgl. über diese und andere Konstruktionen von ἐγγίζειν in der Septuaginta M. Johannessohn, *Der Gebrauch der Präp. in der Sept.* (Gött. Nachr. 1925 Beiheft = Mitteilungen des Sept.-Unternehmens III 3 [Berlin 1926]) 264 Anm. 3 und R. Helbing, *Die Kasussyntax der Verba bei den Sept.* (Göttingen 1928) 230–232.

8. Die sachliche Beziehung von ἕως zu ἐγγίζειν zeigt sich auch darin, daß gelegentlich umgekehrt ἐγγίζειν von der Konjunktion ἕως abhängt: Sirach 35, 17 ἕως συνεγγίσῃ (hebr. 32, 21 Smend 29; «bis es zum Ziel gelangt» Smend *Übers.* 61; vgl. auch Smend, *Komm.* 315), Tobias 6, 6 ἕως ἤγγισαν «bis sie nach ... kamen» (vgl. auch 6, 10 ὡς δὲ προσήγγισαν ... in codd. BA).

9. Es steht also für die Septuaginta fest: 1. ἐγγίζειν ἕως θανάτου (ἄδου u. ä.) «dem Tod nahe kommen» ist mehrfach belegt, 2. sonstiges ἐγγίζειν ἕως ebenso, 3. ἐγγιεῖ ἕως ist Sir. 37, 30 tatsächlich belegt. Das genügt wohl, um die Konjektur von Katz (oben 5) zur Evidenz zu erheben. Es kommt 4. dazu, daß auch an andern Stellen im Sirachbuch ἐγγίζειν durch Verderbnis beseitigt ist: 51, 6 ἤγγισεν (s. oben 6; *B ἤνεσεν*, daraus Vulg. v. 8 *laudabit ... Dominum*, worauf schon Smend, *Komm.* 499 aufmerksam gemacht hat); 51, 23 ἐγγίσατε (S* *αἰνέσατε*) πρὸς με. 5. Sonst kommt ἐνι in der ganzen Septuaginta nur noch im attizistischen 4. Makkabäerbuch vor in der literarischen Wendung ὡς ἐνι μάλιστα 4, 22.

Die Lesart ἐνι Sir. 37, 2 als Kopula ist also als Korruption endgültig aufzugeben. Sie muß freilich alt sein; die Vulgata setzt sie voraus: *nonne tristitia inest*⁴

⁴ N.B.: *inest*, nicht *est*! Hieronymus (oder seine Vorlage) faßte also ἐνι nicht als Kopula auf, kannte also diesen Gebrauch nicht!

usque ad mortem, und die Lesart $\mu\acute{\epsilon}\nu(\epsilon)\iota$ der mindern griechischen Handschriften ist eine Konjektur zum korrupten $\acute{\epsilon}\nu\iota$ (so schon Wackernagel a.O.).

10. In das 1. Jahrhundert v. Chr. würde Dionys von Halikarnass führen. L. Radermacher schreibt in der 1. Auflage seiner *Neutest. Gramm.* (Tübingen 1911) 82: «zuerst bei Dionys von Halikarnass scheint es [$\acute{\epsilon}\nu\iota$] in abgeschwächtem Sinne gleich $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}$ vorzukommen»; in der 2. Auflage (1925) ist «scheint» in «schien» geändert, weil jetzt der altkorinthische Beleg (s. oben 3) erwähnt wird. Aber beide Male ist weder die Stelle noch der Zusammenhang im Satz angegeben, und nach freundlicher Auskunft von Kurt Latte in Göttingen war unter den von Radermacher über W. Crönert an die Göttinger Akademie gelangten Materialien zu D. von H., die z. T. schwer gelitten haben, nichts Einschlägiges zu finden. Es wäre möglich, daß es sich bei dieser «Abschwächung» um eine Stelle handelte, die einen Ersatz von $\acute{\epsilon}\nu\iota$ durch $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\nu$ oder $\epsilon\acute{\iota}\sigma\acute{\iota}\nu$ ermöglicht, ohne daß es Kopula wäre (s. oben 2!). Auf alle Fälle ist die Stelle nicht verwendbar, solange der genaue Sinn nicht nachgeprüft werden kann.

11. In der Ausgabe eines Schulbuchs auf Papyrus aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien, N. S. 1. Folge, Wien 1932) schreibt der Herausgeber H. Gerstinger auf S. 15: «In Kol. 13, 1 scheint einmal $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ in der Bedeutung $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}$ ($\epsilon\acute{\iota}\sigma\acute{\iota}\nu$) zu stehen. Leider läßt der dort stark lückenhafte Text eine einwandfreie Feststellung dieser Bedeutung nicht zu. Falls sie zuträfe, wäre das wohl der älteste Beleg für die übliche Schreibung dieser Form ($\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$: $\epsilon\acute{\iota}\nu\epsilon$) ...». Aus dieser vorbildlich vorsichtigen Angabe wird bei Kretschmer (Glotta 22, 222) eine einfache Tatsache: «Sprachlich bemerkenswert wegen des Alters des Papyrus ist Kol. 13, 1 die spät- und neugr. Form $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ 'er ist' aus $\acute{\epsilon}\nu\iota$, die auch in dem berühmten Aristotelespapyrus R Z. 4 (um Chr. Geb.) vorkommt» (zum letztern Papyrus s. unten 13). Die Stelle lautet bei Gerstinger S. 30 so: $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu\ \delta(\sigma\theta)\acute{\eta}\iota\ \acute{\alpha}\lambda[\lambda\eta]\ \tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\gamma\omega\nu\omicron\varsigma\ \acute{\omicron}\xi\epsilon\acute{\iota}\alpha\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \acute{\omega}\iota\ \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota\ \dots\ \alpha\ \tau\acute{\alpha}[\dots]\ \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\ \zeta\dots\eta$. Dazu macht G. die Anmerkung: « $\acute{\omega}\iota\ \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota = \acute{\omega}\iota\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}$ (?). Dem Sinn nach müßte folgen: $\alpha\acute{\iota}\ \pi\lambda\epsilon\upsilon\rho\alpha\acute{\iota}\ \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\ \zeta\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\ \gamma$.»

12. Also aus dem 1. vorchr. Jahrhundert ein Beleg nicht nur für $\acute{\epsilon}\nu\iota$ als Kopula, sondern sogar für die lautliche Umgestaltung von *eni* zu *ine*? Nun ist aber diese Vertauschung der Vokale gewiß die Folge des Ausgleichs von $\acute{\epsilon}\nu\iota$ mit $\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha\iota\ \epsilon\acute{\iota}\sigma\alpha\iota$ (Hatzidakis a.O. 207), d. h. von *eni* mit *ime ise*. Für $\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha\iota\ \epsilon\acute{\iota}\sigma\alpha\iota$ gibt K. Dieterich *Untersuchungen zur Gesch. der griech. Sprache* (Leipzig 1898) 227 f. als älteste Belege 314 bzw. 890 n. Chr. an; neuere Papyruspublikationen verschieben diese Zahlen etwas nach rückwärts: Zereteli-Jernstedt, *Papyri Russischer und Georgischer Sammlungen III* (Tiflis 1930) S. 52 $\eta\mu\epsilon = \epsilon\acute{\iota}\mu\alpha\iota$ Nr. 10, 22 (4./5. Jhdt. n. Chr.), Mitteis *Chrest.* 172, 17 (256 n. Chr.) $\sigma\upsilon\mu\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\mu\alpha\iota\ \acute{\alpha}\upsilon\tau\acute{\eta}$, Pap. Iandanae VI 101, 8 $\epsilon\acute{\iota}\sigma\alpha\iota$ (nicht vor dem 5. Jhdt. n. Chr.). Wenn also $\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha\iota$ das Vorbild von $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ ist, so kann $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ schwerlich 250–300 Jahre älter sein. Zu der von G. so stark betonten Unsicherheit der Stelle selber kommt also diese sprachgeschichtliche Unwahrscheinlichkeit hinzu. Viel weniger radikal und gewagt wäre es jedenfalls, $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$

als Infinitiv zu nehmen und etwa für ὡς εἶναι ein ὥστε (oder ὡς) εἶναι (τὰς πλευρὰς ...) zu konjizieren (s. unten 14).

13. Auf eine weitere Stelle verweist Gerstinger a.O. 15: «Auf einen weiteren Beleg für diese Schreibung» (d. h. εἶναι für ἐνι) «machte mich A. Wilhelm aufmerksam, Pap. London 131 (der berühmte Aristotelespapyrus) Recto, Z. 4 ὧν εἶναι λήμματα (Kenyon, *Gr. Pap. in the Brit. Mus.* I 170). Diese Urkunde stammt aus der Zeit von 78 v. Chr. bis 78 n. Chr.» Auch darüber referiert Kretschmer a.a.O. ungenau: «... die spät- und neugr. Form εἶναι 'er ist', die auch in dem berühmten Aristotelespapyrus R Z. 4 (um Chr. Geb.) vorkommt.» Erstens steht dieses εἶναι nicht «in dem Aristotelespapyrus», sondern auf dem Recto dieser Blätter, auf deren Verso später der Aristoteles text geschrieben wurde. Zweitens datiert sich der Rectotext selber in das 11. Jahr Vespasians, d. h. auf das Jahr 78/79 n. Chr.; daraus hat sonderbarerweise Gerstinger «78 v. Chr. bis 78 n. Chr.» gemacht und daraus wieder Kretschmer «um Chr. Geb.». Das sprachgeschichtliche Bedenken gegen frühes εἶναι = ἐνι wäre gegenüber dem andern Papyrus (s. oben 12) nicht wesentlich gemildert: etwa 180 Jahre statt 250–300.

14. Der Text lautet: ὧν εἶναι λημμ¹ (= λήμματα «Einnahmen») τοῦ μηνὸς Σεβαστοῦ («mensis Augusti») ... Es ist wohl nicht tollkühn, zu vermuten, es sei hier die schon in den Papyri ptolemäischer Zeit überaus häufige Summierungsformel ὥστ' εἶναι («macht zusammen») gemeint (E. Mayser, *Gramm. der griech. Pap.* II 1 [1926] 297). Man könnte auch an das seltenere gleichbedeutende ὡς εἶναι denken; vgl. Pap. Flor. 370, 10 (132 n. Chr.) ὡς εἶναι τὰς κοιν[ὰς] ἐμοῦ καὶ σοῦ, ὡς πρόκειται («wie vorgenannt»), (ἀρούρας) νζ (½ ¼) «so daß das gemeinsame Ackerland von mir und dir 57¾ Aruren⁵ beträgt» (Über das in vorchristlicher Zeit seltene konsekutive ὡς c. inf. s. Mayser a.O. II 1, 297; II 3, 96; vgl. auch oben 12).

15. H. Reinhold, *De graecitate Patrum Apostolicorum* ... (Diss. phil. Halenses XIV 1, 1898) 87: «Neograecum εἶναι pro ἐστί non inveni nisi ATh 81, 37 R.» Gemeint ist die Stelle in der Ausgabe der *Acta Thomae* von M. Bonnet (Leipzig 1883) 81 Z. 37, wo als Lesart des cod. R (14. Jhd.!) angegeben wird: ἐληλύθη κακεῖ εἶναι μετ' αὐτῶν statt des zweifellos richtigen (Ὀυαζάνης ...) προεληλύθει κακεῖναι μετ' αὐτόν der übrigen Handschriften; in den *Acta apostolorum apocrypha* von M. Bonnet und R. A. Lipsius II 2 (Leipzig 1903) 266, 10 ist die Variante mit Recht überhaupt nicht mehr erwähnt. Dieses εἶναι hat also für die Abfassungszeit der *Acta Thomae* (Anfang des 3. Jhdts n. Chr.) nicht den geringsten Wert, für die Zeit des Schreibers – in der ja eine Kopula εἶναι durchaus möglich war – nur einen sehr bedingten, nämlich wenn es der Schreiber als Indikativ, nicht als Infinitiv gemeint hat. Aber vielleicht hat er sich dabei überhaupt nichts gedacht und nur versehentlich das εἶ doppelt geschrieben: das Gegenstück zum Fehler EI statt EIEI (s. oben 5)!

⁵ D. h. die in den Zeilen 8 und 9 genannten 63¾ weniger 6.

16. Das Ergebnis der Nachprüfung der von andern vorgebrachten «Überbrückungsbeispiele» für ἔνι (*é̄nai*) als Kopula ist sehr kläglich: alle 5 haben versagt! Keines ist schlagend, die meisten sind direkt unbrauchbar. Es bleibt also die Jahrtausendlücke zwischen der altkorinthischen Schale und den Konzilsakten, und damit stellt sich gebieterisch die Frage, ob denn das altkorinthische Beispiel (s. oben 3) sicher sei.

17. Die Schale⁶ im Louvre ist zuerst veröffentlicht worden von E. Pottier (*Vases antiques du Louvre*, 2e Série [Paris 1901] 97 Salle F 66); die Innenseite enthält die bildliche Darstellung eines laufenden bärtigen Mannes mit einer Beischrift um ihn herum, wovon aber nur Ἀλεξί(ί)μα(χ)ος⁷ verständlich ist; auf der Unterseite des Randes steht

καλοενιποπτεριονκαν

und weiterhin noch neunmal καν, wovon aber nur 6–7 Buchstaben gut erhalten sind. Pottier deutet die Inschrift so: καλό(ν) ἔνι τὸ ποτήριον καλό(ν) und die weitem KAV ebenso als καλό(ν)⁸. Weiter ist die Schale besprochen von Pottier: *Musée National du Louvre, Catalogue des vases antiques de terre cuite* III 1. Salle F. *Vases attiques à figures noires trouvés en Italie*, 2e éd. (Paris 1928)⁹ 743: die Inschrift wird gleich wiedergegeben, dazu eine (ungenau) Übersetzung: «voilà un beau vase à boire». Maßgebend ist aber jetzt die Veröffentlichung durch Pottier im *Corpus Vasorum Antiquorum, France, Musée du Louvre, Paris fasc. 12 = Louvre fasc. 8* (Paris 1933), Textes p. 60 und planche 77 (He). Auch hier wird die uns interessierende Inschrift gleich gelesen, aber die Buchstaben des Namens Ἀλεξίμαχος etwas anders.

18. In der letzten Veröffentlichung findet sich aber auch ein entscheidender Hinweis auf einen Aufsatz von J. D. Beazley im *JHS* 52 (1932) 178. Hier wird eine Schale des Eucheiros (Mitte des 6. Jhdts v. Chr.¹⁰) aus Ialysos auf Rhodos erwähnt, auf der steht:

καλον: εμιποπτεριον (= καλό(ν) εἰμι ποτήριον),

und es wird zum Vergleich auf die Schale des Louvre verwiesen und als Anm. 21 beigelegt: «I take what is written on the Louvre cup to be for καλό(ν) εἰμι, τὸ ποτήριον καλό(ν). Pottier takes it otherwise, Cat. p. 743. The inscr. on the Boeotian vase¹¹ reads: Γοργίνιος εμι ο κότυλος καλος κα[λ]ο, i.e. Γοργίνιος εἰμι [sic], ὁ κότυλος καλὸς καλός (or καλὸς καλοῦ). Possessive adjective from

⁶ Unrichtig Blass-Debrunner a. a. O.: «Vase»; franz. *vase* bedeutet «Gefäß» und «Vase»!

⁷ Auf der Photographie sehe ich statt des von Pottier gelesenen P (Fehler statt χ) ein Zeichen, das ein Koppa sein könnte.

⁸ Die Schreibung ist ein Gemisch von korinthischen und attischen Buchstaben; z. B. ist ē̄ und ē̄ durch E (attisch) und B (dies das kor. ε) dargestellt und so wohl auch das I nicht nur durch das kor. ι, sondern in KAV (wenn = καλό()) durch das att. ι. «La solution la plus simple est de penser que ces vases sont dus à des ouvriers étrangers installés en Attique, Corinthiens ou Chalcidiens» (Pottier in der 2. Publikation).

⁹ 1. Aufl. 1905.

¹⁰ Pauly-Wissowa s. v. Eucheiros.

¹¹ Ein Kantharos in altböotischem Alphabet, herausgeg. von John C. Rolfe in den *Harvard Studies in Class. Philol.* 2 (1891) 89ff.

Γοργίνος. I punctuate after *εἰμί*; otherwise Rolfe (Harv. St. II, p. 90) and Bechtel (*Gr. Dial.* I, p. 109). A rude iambic trimeter, with hiatus at the caesura.» Beazley konjiziert also *εἰμι* für *ενι*, besser *εμ* für *ενι*, also lediglich ein \mathfrak{M} für ein \mathfrak{N} (das \mathfrak{M} in der Form wie im Namen *Ἀλεξίμαχος*).

19. Höchst aufschlußreich bestätigend sind nun aber weitere von Rolfe angeführte Parallelstellen:

a) Rolfe a. O. 92 = JHS 6 (1885) 373 = IG XII 1, 719 = Schwyzer, *Dial. Graec. ex. epigr. potiora* (Leipzig 1923) 275 (6./5. Jhdt. v. Chr.) aus Rhodos (dorisches):

Φιλτός ἦμι τᾶς καλᾶς ἅ κύλιξ ἅ ποικίλα

- υ - υ - υ - || - υ - - - υ -

«der schönen Philto¹² (Eigentum) bin ich, der Becher, der buntbemale».

b) Vgl. dazu *Samml. griech. Dialektinschr.* 5579 (jon.): *Εὐθυμίας εμ* (lies *εἰμί*) ἢ κύλιξ.

c) Rolfe a. O. 98 = CIG 8337 = IG XIV 865 = Schwyzer, *Dial.* 786 (7. Jhdt. v. Chr.) aus Cumae in Unteritalien (jonisch): *Ταταίε̄ς ἐ̄μι λέ̄ε̄ρθος*.

d) Rolfe a. O. 89 = Schwyzer, *Dial.* 440, 4 (6. Jhdt. v. Chr.) aus Bötien (s. oben 18): *Γοργίνιός ἐ̄μι ὁ κότυλος καλὸς κ[αλ]ῶ̄*. «des Gorginos (Eigentum) bin ich, das Schälchen, ein schönes, eines Schönen».

Dazu zwei von Rolfe S. 92 Anm. 7 erwähnte Dichterstellen ähnlichen Inhalts mit der Verbindung *καλὸς καλοῦ* (wie in d) oder ähnlich:

e) Simonides fr. 153 Diehl² (aus der Anthol. Plan. 24):

Μίλωνος τόδ' ἄγαλμα καλοῦ καλὸν ...

f) Anth. Pal. VI 278:

Παῖς Ἀσκληπιάδεω καλῶ καλὸν εἶσατο Φοῖβῳ

Γόργος ἀφ' ἡμερᾶς τοῦτο γέρας κεφαλαῖς.

«Gorgos, der Sohn des Asklepiades, hat dieses schöne Ehrengeschenk (nämlich das Knabenhaar) dem schönen Phoibos dargebracht von seinem sehnlich begehrten Haupt.»

20. Es sind also gute Belege da für *εἰμι* im Schema: «des N.N. bin ich (das Gefäß)»¹³, aber, soweit ich sehe, kein einziger für die Formel: «schön ist das Gefäß». So drängt sich die Konjektur von Beazley auf, zumal da auf der Eucheiroschale abgesehen vom Artikel genau dasselbe steht:

Eucheiros: *καλὸν εἰμι ποτήριον*. — Louvre: *καλό(ν) ἐμ τὸ ποτέριον*.

Aber nach einer Erfahrung in einem andern Fall (*Mus. Helv.* 9 [1952] 60ff.), wo ich eine Konjektur an einer Inschrift als unmöglich ablehnen mußte, erschien es mir als vorsichtig und nötig, eine Nachprüfung am Original vornehmen zu lassen in der Hoffnung, es könnte der Zustand des aus vielen Stücken zusammengeleim-

¹² *Φιλτός* nach Ausweis des Metrums kurzvokalischer dorischer Gen. von *Φιλτώ*; s. Rolfe a. O. 92 Anm. 6, Schwyzer *Griech. Gramm.* I 479 Fußnote 1.

¹³ Vgl. auch P. Kretschmer, *Die Griech. Vaseninschriften* (Gütersloh 1894) 3f. Dieselbe Formel auch mit Subjekt *σημα*, *λέσχα*, *μνήμα*, *στήλη*: Schwyzer, *Dial.* 118. 273. 706. 713, 3. 718, 1. 751, 4. Mit veränderter Wortstellung im Vers 133, 3. Ueber Formeln wie «ich bin das Grab des N. N.» u. dgl. in verschiedenen Sprachen s. jetzt E. Sittig, *La nouvelle Cléo* 3 (1951) 21f.

ten Gefäßes erlauben, den vierten Strich des My zu ergänzen. Die Antwort des Pariser Sachverständigen, Herrn Devambeze, der mir in dankenswerter Weise durch Herrn Kollegen Pierre Chantraine Auskunft gab, lautete: «Il n'y a pas de quatrième trait et c'est incontestablement un N. Pas de recollage non plus ni de restauration à cet endroit. Mais M. Debrunner doit savoir mieux que moi combien fréquentes sont les erreurs de graphies dans les inscriptions vasculaires: je ne pense pas qu'il faille hésiter à corriger selon la conjecture de Beazley qui est en effet plus que vraisemblable.» In der Tat ist gerade die Beschriftung der Louvreschale derart voll Fehler, daß Herstellung eines Sinnes durch Konjektur nicht einmal immer möglich ist; vgl. oben 17 und die unverständlichen 7 Buchstaben zwischen den Beinen des Kriegers. Kretschmer (Glotta 12, 152) läßt es dahingestellt, ob die Weglassung des *ν* in *καλό* auf Dissimilation wegen des folgenden *ἐν* oder auf Verschreibung beruht; man könnte auch vermuten, der Maler habe das *ν* in *καλόν* aus Versehen vergessen und das dann gemerkt und das *ν* nachgeholt, als er das *μ* schreiben wollte. Und schließlich könnte man *καλο* als *καλῶ* = att. *καλοῦ* fassen; so würde sich – allerdings mit Preisgabe der genaueren Übereinstimmung mit der Eucheirosschale – eine schärfere Parallele zu den andern Beispielen der Formel ergeben (vgl. oben 18. 19):

Eucheiros:	<i>καλόν</i>	<i>εἶμι</i>		<i>ποτέριον</i>
Louvre:	<i>καλῶ</i>	<i>ἔμι</i>	<i>τὸ</i>	<i>ποτέριον</i>
Rhodos:	<i>Φιλτός</i>	<i>ἦμι ...</i>	<i>ἄ</i>	<i>κύλιξ ἄ ποικίλα</i>
Cumae:	<i>Ταταίεσ</i>	<i>ἔμι</i>		<i>λέωνθος</i>
Böotien:	<i>Γοργίνιος</i>	<i>ἔμι</i>	<i>ὀ</i>	<i>κότυλος ...</i>

Die Vergleichung mit oben 19d, e, f erlaubt vielleicht auch eine Vermutung über das oft wiederholte KAV auf der Louvreschale (s. oben 17): es könnte eine ungeschickte und übertreibende Nachahmung von *καλὸς καλοῦ* sein, so daß die ganze Inschrift so zu deuten wäre:

καλό(ν) (oder καλῶ) ἔμι τὸ ποτέριον καλ(όν) καλ(ῶ).

Das wird auch noch einigermaßen gestützt durch die leider in Einzelheiten unsicher gelesene und gedeutete lokrische Inschrift IG IX 1, 303 = *Samml. gr. Dialektinschr.* 1493 = Schwyzer, *Del.* 361: *καλῶ Παντέλεος (τ)ὰ ποτέρια καλά.*

21. Auf alle Fälle ist Beazley's Konjektur *ἔμι* für *ἐν* gesichert: das Konjizieren, das bei einer hochoffiziellen Sakralinschrift nur im Notfall und nur bei allergrößter Wahrscheinlichkeit gestattet ist, wird bei einer Gefäßinschrift eines ungebildeten Handwerkers sehr oft eine zwingende Notwendigkeit.

Die Frage: «wann ist *ἐν* als Kopula zum ersten Mal belegt?», muß also jetzt so beantwortet werden:

1. Unglaublich das *ενι* = *ἐν* auf einer altkorinthischen Schale; einleuchtende Konjektur *εμι* = *εἶμι*.

2. Die fünf behaupteten hellenistischen Beispiele sind völlig unzuverlässig.

3. Sichere Beispiele treten erst im 5./6. Jahrhundert n. Chr. auf.